

Heather Demetrios
Nalia, Tochter der Elemente
Der Jadedolch

Unverkäufliches Leseexemplar

Wir freuen uns über Ihre Rückmeldung
an Lesermeinung@dtv.de

Mit einer Zitierung Ihrer Meinung
erklären Sie sich einverstanden.

ISBN 978-3-423-71747-2
ca. € 10,95 [D], € 11,30 [A], 15,50 Sfr

Wichtiger Hinweis:

Das Lektorat dieses Textes ist noch nicht abgeschlossen.
Zum konkreten Stand der Korrekturen
wenden Sie sich bitte an den Verlag.

**Bei Rezensionen beachten Sie bitte
die Sperrfrist bis zum Erscheinungstermin
am 13. Oktober 2017**



Heather Demetrios lebt mit ihrem Mann in New York City, wenn sie nicht gerade in der Welt herumreist oder Zeit an imaginären Orten verbringt. Ursprünglich kommt sie aus Los Angeles, ist aber mittlerweile an der Ostküste zu Hause. Ihren Master-Abschluss in Kreativem Schreiben hat sie am Vermont College of Fine Arts gemacht. Sie ist die Gründerin von ›Live Your What‹, einer Organisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, jungen Leuten mit begrenzten finanziellen Mitteln die Gelegenheit zum Schreiben zu geben.

Gabriele Burkhardt, geboren 1957, hat in Tübingen und London Anglistik und Germanistik studiert und war freie Mitarbeiterin beim SWR. Seit 1986 arbeitet sie als Übersetzerin u. a. von Michael Gorbatschow, William Horwood, Nancy Werlin und Colleen McCullough. Sie lebt in der Nähe von Pforzheim.

Heather Demetrios

Nalia
Tochter der Elemente
DER JADEDOLCH

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Gabriele Burkhardt

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**



Deutsche Erstausgabe
2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2014 Heather Demetrios
Titel der amerikanischen Originalausgabe: ›Exquisite Captive, 2014 erschienen bei
Balzer + Bray, an imprint of HarperCollins Publishers, New York.
© für die deutschsprachige Ausgabe:
2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlagbild: Bente Schlick
Lektorat: Britt Arnold
Gesetzt aus der BerlingEF 10,25/13,25°
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71747-2

*Für meine Großmutter Rita Weeks,
die Wünsche wahr werden lässt*

Prolog

Er hatte sie lebendig begraben.

Die Dunkelheit um sie herum war wie ein schwarzer, hungriger Wurm, der sich um ihren Körper schlang und sie fast erdrückte. Die verbleibende Luft roch nach Eisen. Sie spürte schon, wie das giftige Metall durch ihre Haut drang und ihr Blut infizierte. Nalia atmete trotzdem ein: Ein winziger Hauch glitt über ihre staubtrockenen Lippen, kroch ihre Kehle hinab und sickerte allmählich in ihre gequetschte Lunge. Nicht genug.

Die Flasche war eine Gruft.

Abwechselnd dämmerte sie ein und schreckte wieder hoch. Sie trieb in einer trüben See, die keinen Anfang und kein Ende zu haben schien. Die Zeit hier drinnen dehnte sich und zog sich zusammen, nach einem ganz eigenen Willen.

Schon lange lebte sie in mehreren Gefängnissen zugleich. Auf der Erde. In Maleks Villa. In der Flasche. Selbst wenn er sie herausließe, wäre sie dennoch eine Sklavin. Nur mit etwas mehr Raum zum Atmen. In diese winzige Flasche gezwängt zu werden fühlte sich an, als würde sie gleichzeitig zerrissen und erstickt. Niemand würde sie Malek dieses Gefühl verzeihen. Denn die Flasche diente nur einem einzigen Zweck: Sie zu bestrafen.

Offiziell befand sie sich in der Flasche, weil sie wieder einmal fortgelaufen war. Inoffiziell hatte sie es ihrem Meister ordentlich gezeigt. Wie oft hatte sie schon versucht zu fliehen? Er wusste es jedes Mal, wenn sie weglief, als ob ein sechster Sinn ihm ihren Namen ins Ohr flüstern würde. Und jedes Mal lief es gleich ab: Nalia rannte weg und ihr Meister beorderte sie zurück. Sie spuckte ihm ins Gesicht, rief den Wind herbei, um sein perfekt aufgeräumtes Arbeitszimmer zu verwüsten, oder beschwor ein Unwetter herauf, damit der Regen auf seine kostbaren Schätze prasselte. Daraufhin steckte er sie in die Flasche. Nach einer Weile – wie lang, hing von seiner Laune ab, oder davon, was er von ihr wollte – ließ er sie wieder heraus. Und alles begann von Neuem, sobald ihr Meister versuchte, sie zu bändigen.

Aber dieses Mal war es anders gewesen. Diesmal hatte Nalia ihm körperliche Schmerzen zufügen wollen.

Sie hatte Maleks gewohnten Wutausbruch erwartet – er hasste es nämlich, wenn sein Dschinn nicht genau dort war, wo er ihn haben wollte. Aber er war nicht explodiert. Er hatte etwas weitaus Schlimmeres getan. Er hatte sie angesehen, wie sie da im Türrahmen seines Arbeitszimmers stand, hatte sich dann wieder seiner Lektüre zugewandt und Nalia mit einer Handbewegung verscheucht, als wäre sie nichts weiter als ein Hund. Ehe ihr bewusst wurde, was ihre Hände taten, hatte Nalia Malek durch eine Wand geschleudert. Dieser Ausdruck in seinem Gesicht. All der zerbröckelte Putz um ihn herum, wie Pulverschnee. Natürlich hatte diese Rache ihren Preis: Ganz gleich, welchen Schmerz sie ihrem Meister auch zufügte, er kehrte wie ein Bumerang zu ihr zurück. Der Faustschlag, der ihren Meister traf, traf sie selbst. Doch ihr Ungehorsam war den jähen Schmerz im Rücken und die beiden gebrochenen Rippen wert gewesen. Beinahe lohnte es sich, dafür die Strafe des endlosen Ringens nach Luft zu ertragen. Aber nur beinahe.

»Verdammt, Nalia, du bist siebzehn«, hatte Malek gesagt, kurz bevor er sie in die Flasche steckte. »Als ich in deinem Alter war, habe ich einen multinationalen Konzern geleitet und nicht solche kindischen Spielchen gespielt.«

Er hatte an seinem Schreibtisch beim Fenster gesessen, mit Blick auf den Rosengarten, und gedankenverloren an seinem Absinth genippt – so als würde er die Struktur des Universums begutachten und durch Löcher spähen, welche die Götter vergessen hatten zuzunähen. Malek schien nicht viel älter zu sein als sie, obwohl er schon weitaus länger lebte. Ob das auf die Künste eines anderen Dschinn oder eines menschlichen Magiers zurückzuführen war, wusste Nalia nicht – Maleks fortwährende Jugend war nur ein weiteres seiner Geheimnisse.

»Dieses dauernde Davonlaufen, sobald ich dir den Rücken kehre, und deine kleinen Gewaltausbrüche ...« Er hatte kurz innegehalten, ehe er fortfuhr. »So kann das nicht weitergehen.«

Nalia hätte nicht versuchen sollen wegzulaufen. Wie dumm zu glauben, es gäbe einen Ort, wo Malek sie nicht finden würde. Sie war sein Eigentum. Eigentum, das er vor langer Zeit erworben und bezahlt hatte. Sie war nur ein weiterer Dschinn aus der Dunklen Karawane, dem Sklavenhandel, der schon Tausende von Dschinn vor ihr verkauft hatte. Ghan Aisouri, Shaitan, Ifrit, Djan, Marid: die Karawane war nicht wählerisch – sie versklavte Dschinn aus allen fünf Kasten. In ihren letzten Stunden als freie Dschinn war Nalia von Flammen und Tod umgeben gewesen, der Palast war von Ifrit-Gewürm und dessen giftiger Magie überrannt worden. Bürgerkrieg. Ein Staatsstreich. Revolution. Das ganze Reich war ein einziges Schlachtfeld gewesen, seine mächtigen Ghan-Aisouri-Beschützer waren in einem Blutbad niedergemetzelt worden. Herausgerissen aus dieser Welt blieb Nalia nur die Erinnerung. Und die Hoffnung.

Wenn sie versuchte, sich von der stickigen Leere in der Flasche abzulenken, indem sie sich Ardjinna, ihre Heimat, ins Gedächtnis rief, waren Nalias gute Erinnerungen wie Fotos, die durch zu viele schmutzige Hände gegangen waren. Zerfleddert und verblasst. Bald würden sie sich ganz auflösen. Und die anderen Erinnerungen, die sie wie einsame Geister verfolgten – sie waren das Einzige, was schlimmer war als die Flasche.

Nalia spürte, wie Panik in ihr hochstieg. Ein nahes Echo. Sie hatte sich so sehr bemüht, die Panik zu besiegen, aber der Gedanke an Maleks Stimme, an seine Gegenwart, nährte ihre Angst. Ihr Herz krampfte sich zusammen und sie rang nach Luft.

»Bitte«, flüsterte sie. Sie flehte Malek, ihre tote Mutter und die Götter dieses trostlosen Planeten an. »Bitte.«

Die winzige, mit Juwelen besetzte Flasche hing an einer schweren Goldkette. Unzerstörbar und durch Magie geschützt. Malek trug die Kette immer um den Hals, eine ständige Mahnung, dass Nalia ihm gehörte. Wenn Nalia genau hinhörte, konnte sie den langsamen, steten Rhythmus seines Herzens wahrnehmen: *bubumm, bubumm, bubumm*. Sie hätte alles darum gegeben, wenn sie durch die Wand ihres Gefängnisses hätte greifen können, um ihm das Herz aus der Brust zu reißen und zu spüren, wie es in ihrer Hand pochte.

Plötzlich zogen sich die Wände zusammen, als befände sie sich im Bauch einer winzigen, hechelnden Bestie. *Ein. Aus. Ein. Aus.* Sie wusste, was als Nächstes folgte – Hoffnung und Erleichterung überkamen sie, kurz bevor die Übelkeit einsetzte und ein gewaltiges Schwindelgefühl.

Die Flasche begann sich zu drehen wie ein wirbelnder Derwisch, immer schneller, bis Nalia den Halt verlor. Sie schrie, als die nun glühend heißen Eisenwände der Flasche ihre Haut verbrannten, und sie warf die Arme hoch, um ihr Gesicht zu schützen.

Über ihr erschien ein winziger Lichtstrahl, und dann gab es nur noch die Schwerkraft und Hitze, bis sie in einer Wolke goldenen Rauchs durch die Öffnung der Flasche schoss und hart auf dem Fußboden von Maleks Arbeitszimmer landete.

Nalia hockte zusammengekauert auf dem Boden, schauderte, als eine Welle von *chiaan* – ihrer Magie – so gewaltig in ihr hochstieg, dass sie die Hände vor den Mund pressen musste, um sich nicht auf Maleks Perserteppich zu erbrechen. Sie war wie ein Damm, der einen Ozean von ungenutzter Energie aufhielt, kurz davor durchzubrechen. Nalia schleuderte ihre Hände in Richtung Kamin, um die Magie herauszulassen. Das *chiaan* strömte durch ihre Fingerspitzen, hellgelbe Flammen wirbelten durch die Luft, ehe sie den offenen Kamin erreichten.

Erschöpft und fiebrig ließ sie ihren Kopf auf den Boden sinken.

Malek kniete vor Nalia, sein schönes, grausames Gesicht ganz nah. Obwohl er ein Mensch war, verlieh ihm seine Unsterblichkeit den alterslosen Zauber eines jungen Halbgottes.

»Siehst du es jetzt ein?«, flüsterte er. Seine Stimme klang sanft, aber seine Onyx-Augen blickten streng. »Wir gehören zusammen, du und ich. Dieser ständige Kampf – er bereitet nur Kummer, findest du nicht?«

Er hob ihr Kinn. An seinen Fingern hing der Duft von Nelkenzigaretten und in seinem Atem ein leichter Anisgeruch von dem Absinth.

»Nalia?«

Maleks Daumen bohrten sich schmerzhaft in ihren Kiefer. Sie nickte benommen. Es gab nur eine Antwort, um nicht wieder in die Flasche gesperrt zu werden.

»Ja, Meister.«



Ein Jahr später *Gegenwart*

Wünsche erfüllen war verdammt schwer.

Nalia gab sich alle Mühe, den Kunden nicht anzustarren, als er seine absurde Bitte vortrug.

Was ist los mit diesen Menschen? Kaum haben sie einen Dschinn, der nach ihrer Pfeife tanzt, und schon halten sie ihn für Aladdin; als bräuchte ich nur mit dem Finger zu schnippen, et voilà – schon geht der Wunsch in Erfüllung.

Aber so funktionierte das nicht. Wünsche erfüllen war eine Wissenschaft für sich, eine Kunst der Genauigkeit. Die Erde war eine Glaskugel, die auf einer Nadelspitze balancierte, und ein einziger fehlgeleiteter Wunsch genügte, um den Planeten gegen die kalte Härte des Universums zu schmettern. Obwohl Nalia eine der Talentiertesten ihrer Kaste war, waren manche Dinge unmöglich. Dieser korrupte Börsenmakler, der unbedingt Präsident der Vereinigten Staaten sein wollte, war ein typisches Beispiel.

»Sehen Sie«, erklärte Nalia, »diese Art von Macht besitze ich nicht. Ich müsste die ganze Welt einer Gehirnwäsche unterziehen, und das ist ... mehr als schwierig. Ich schlage vor, Sie wünschen sich jede Menge Aktien. Dann sind Sie reich, und Reichtum bedeutet Macht ...«

»Ich *bin* reich«, erwiderte der Kunde.

Er neigte sich zu ihr und zog sie mit seinen Blicken aus. Er streckte die Hand aus und ließ seine Finger an ihrem Arm hinabgleiten. Nalia erstarrte. *Widerlicher Kerl. Sie sind alle gleich.*

Obwohl jedes einzelne Atom in ihrem Körper angreifen wollte, hielt sie stattdessen die Luft an, als wäre der Klient wie ein schlechter Geruch, der bald wieder verschwinden würde.

Er ist es nicht wert, dachte sie. Diese Berührung, dieser bedrohlich nahe süßliche Männerduft waren nichts im Vergleich zu Maleks Zorn. Sie würde es ertragen, nur um der Flasche zu entgehen.

»Ich möchte etwas, das man nicht mit Geld bezahlen kann«, murmelte er.

Er war nicht der Erste, der annahm, Nalia würde mehr tun als Wünsche erfüllen.

Der Kunde rückte näher, presste seinen Körper fast gegen ihren – das kam davon, wenn man sich in Hotelzimmern verabredete. Leider waren Hotels die einzigen Orte, wo es garantiert keine Zeugen gab. Nalia konnte sich wunderbar ausmalen, was die Zeitungen schreiben würden, wenn jemand sie auf dem Hollywood Boulevard beim Wünsche-Erfüllen erwischte.

Eine gewisse Privatsphäre hatte auch ihre Vorteile. Schon eine winzige Bewegung ihrer Finger würde genügen, um dem Kunden eine Schlinge um den Hals zu legen.

Nalia trat einen Schritt zurück. »Ich weiß nicht, was Malek Ihnen erzählt hat, aber der Deal lautet folgendermaßen: Sie haben nur einen Wunsch frei. Ausgeschlossen sind Wünsche, die mit Liebe, Tod – dem eigenen oder dem eines anderen –, Weltkriegen oder der Veränderung der Vergangenheit zu tun haben, sowie der Wunsch nach einem weiteren Dschinn und die Bitte um weitere Wünsche.«

Es war clever von Malek gewesen, an die Hintertürchen zu den-

ken, ein raffinierter menschlicher Schachzug, um sich mehr als drei Wünsche zu sichern. Es stand nichts davon in den Regelbüchern, dass ein Dschinn nicht *im Namen* seines Meisters Wünsche erfüllen durfte, so als wäre *er* der Dschinn und Nalia nur diejenige, durch die die Magie floss. Maleks erster Wunsch war, dass sie seinen Kunden, Geschäftspartnern, Freunden und Geliebten Wünsche erfüllte – so viele Wünsche, wie er wollte, und so vielen Leuten, wie er auswählte. Sie hatte keine Wahl und musste seiner Bitte Folge leisten.

Der Kunde neigte den Kopf zur Seite und betrachtete Nalia eingehend, als wäre sie ein modernes Kunstwerk, das er nicht ganz verstand. Vermutlich hatte er eine Verführerin mit Haremshosen und Gesichtsschleier erwartet, die aus einer Lampe schwebte und Dinge sagte wie: *Dein Wunsch ist mir Befehl*. Die meisten Klienten erwarteten das.

»Das sind ja ziemlich viele Einschränkungen«, meinte er schließlich.

Er stank nach Geld. Jung, protzig und gelangweilt – diese Neureichen waren Maleks Lieblingsbeute. Er wies sie niemals vorzeitig auf das Kleingedruckte hin, nein, diese Verhandlungen überließ er Nalia.

»Ich bin sicher, Ihnen fällt etwas ein«, sagte sie.

Nalia lehnte sich an die Wand und verschränkte die Arme. Sie wusste nicht viel über den Kunden – Malek sprach selten über die Details seiner Transaktionen –, aber er war in der Lage, ihrem Meister etwas Wertvolles zu geben, etwas, das ein machtgieriger Mensch wie Malek benötigte. Manchmal handelte es sich um Geld. Manchmal um Informationen. Manchmal um Personen. Für Malek hatte alles – und *jeder* – seinen Preis.

Einschließlich Nalia.

Sie sehnte den Tag herbei, an dem Malek sie bitten würde, einer

heimatlosen Frau oder einem kranken Kind einen Wunsch zu gewähren. Aber die Einzigen, die in diesen Genuss kamen, waren Kriminelle – Verräter, Terroristen, Lügner, Diebe. Sie alle hatten Blut an den Händen, und dieser hier, das wusste sie, bildete keine Ausnahme.

Der Kunde goss sich gerade einen Drink ein. Die Fensterfront neben der Bar rahmte die dunklen Hollywood Hills ein, wo sich hinter Bougainvilleen und Überwachungskameras große Anwesen voller Geheimnisse verbargen. Zu Füßen der Penthouse-Suite lag der Sunset Boulevard, ein gewundener Strom aus roten und weißen Scheinwerfern, der sich in das dunkle Herz Hollywoods ergoss. Die ganze Stadt war ein einziges Gefängnis, erbaut auf zerplatzten Träumen und verlorenen Seelen.

Der Kunde blickte eine ganze Weile nachdenklich aus dem Fenster. Dann schwenkte er sein Glas mit der bernsteinfarbenen Flüssigkeit und leerte es in einem Zug.

»Wie alt bist du?«, fragte er.

»Alt genug, um mich nicht von Ihrem Auto, Ihrem Geld oder dieser lächerlichen Uhr an Ihrem Handgelenk beeindruckt zu lassen«, erwiderte sie mit Blick auf das Monstrum aus massivem Gold.

Als Antwort grinste er wie ein Schuljunge, der seine Strafe ausgiebig genoss. »Malek meinte, du seist ... Wie drückte er sich noch mal aus? *Angriffslustig*. Aber ich solle das nicht persönlich nehmen.«

»Sie sollten es sehr wohl persönlich nehmen«, entgegnete Nalia.

Der Kunde schüttelte den Kopf. »Du bist mir vielleicht ein Prachtstück. Ich wette, Malek hat jede Menge Spaß mit seinem Dschinn.«

Nalia grub die Finger in ihre Handfläche und bemühte sich, die Magie zurückzuhalten. *Es lohnt nicht*, skandierte sie innerlich. *Es lohnt nicht. Es lohnt nicht.*

Aber seine Worte hatten ihr die Wahrheit vor Augen geführt und sie schmerzlich an den jüngsten Schrecken in ihrem Leben erinnert. Als Malek sich vor zwei Wochen vor einer Geschäftsreise von ihr verabschiedet hatte, hatte er seine Lippen dicht an ihr Ohr gepresst, sodass sie seinen Atem spüren konnte. *Wir gehören zusammen, du und ich. Du wirst das schon bald erkennen, Nalia.*

Das leise Lachen des Kunden holte sie wieder in die Gegenwart zurück, in das Hotelzimmer mit seinen kalten, scharfen Konturen. Die Einrichtung war ganz in Schwarz-Weiß gehalten und so menschlich modern. Er lächelte vor sich hin, als amüsierte er sich über einen Insiderwitz, und goss sich noch einen Drink ein. Er trank das Glas aus, warf sich in einen schwarzen Ledersessel und schlug die Beine übereinander. Die entspannte Haltung täuschte über die Aufregung hinweg, die in seiner Stimme mitschwang.

»Du sagtest, keine Todeswünsche. Wie steht es mit dem Wunsch nach Schmerz? Den Tod vor Augen ...«, fragte er.

Nalia blickte aus dem Fenster. Aber statt der grellen Lichter Hollywoods sah sie die Verliese des Palasts von Ardjinna, ihrer Heimat, vor sich. Sie dachte an den Befehl ihrer Mutter, dem sie sich aus Feigheit nicht widersetzt hatte. An den Jungen, der gestorben war. An sein Blut an ihren Händen. Sie konnte all das nicht ungeschehen machen, diese erste Lektion in Machtmissbrauch.

Nalia warf dem Kunden einen eisigen Blick zu. »Nein.«

Abgesehen von dem leisen Surren der Klimaanlage und dem dumpfen Hupen der Autos unten auf der Straße herrschte Stille im Raum.

»Okay, einen Versuch war's wert.« Er legte die Fingerspitzen aneinander und starrte an die Decke. Nach einer Weile klatschte er in die Hände und rieb sie aneinander. »Ich mache dir einen Vor-

schlag«, sagte er. »Ich werde eine magische Fähigkeit wählen. Unsichtbarkeit. Meinst du, du kriegst das hin?«

Wie lässig er das sagte. Als wären ihre gestohlene Kindheit und das jahrelange Training, Wünsche zu gewähren, zu *manifestieren* und aus der fest geschlossenen Faust des Universums zu beschwören, so unbedeutend wie die Zubereitung eines Burgers. All der Schmerz, die Opfer und Verluste – *oh, ihr Götter, so viele Verluste* – all das nur, um die Laune irgendeines Kindskopfs zu befriedigen.

Nalia zog eine Schriftrolle aus ihrer Jeanstasche und tippte einmal mit dem Finger darauf, sodass auf dem Papier plötzlich Worte erschienen. Worte, die den Kunden glauben machten, er bekäme, was er sich wünschte. In ihrem Innern rief eine Stimme: *Die Flasche! Die Flasche!*, und Nalia zögerte einen Moment, als sie sich Maleks Gesichtsausdruck vorstellte, wenn er erfuhr, was sie getan hatte. Sie war so folgsam gewesen. Nach den ersten beiden rebellischen Jahren hatte sie im letzten Jahr jedem seiner Befehle gehorcht, bis die Flasche nur noch eine qualvolle Erinnerung war.

Trotzdem zog sie die Gefangenschaft in der Flasche seinem Bett vor. Sein Zorn über dieses Vergehen würde ihr mehr Zeit verschaffen.

Sie reichte Maleks Kunden den Vertrag. »Unterzeichnen Sie auf der punktierten Linie.«

»Hast du einen Stift?«

Nalia lächelte und hielt den Jadedolch hoch, den sie in ihrem Stiefel verwahrte. »Wir benutzen eine andere Art von Tinte.«

»Krass.«

»Ihren Finger, bitte.«

Der Kunde streckte die Hand aus. »Ich vermute mal, es bleibt keine Zeit, den Vertrag noch von meinem Anwalt prüfen zu lassen.«

»Richtig vermutet.«

Nalia murmelte etwas und nahm dem Dolch den Zauber, damit dieser eine kleine Kratzer den Kunden nicht lähmte. Dann hielt sie die Klinge an seine Haut. Sie schnitt tiefer in die Haut als nötig, und als der Kunde zusammenzuckte, verschaffte ihr das mehr Befriedigung, als es sollte. Sie war schon zu lange bei Malek.

Nalia presste den Finger des Mannes auf das Papier und rollte es anschließend wieder zusammen. Sobald sie den Vertrag losließ, verschwand er.

Die Augen des Kunden weiteten sich und an die Stelle von cooler Lässigkeit trat Erstaunen. »Was hast du mit dem Vertrag gemacht?«

»Ich hab ihn weggelegt.« Sie hatte nicht vor, ihn in die Grundlagen der Magie einzuführen. »Bereit?«

Der Kunde lehnte sich in seinem Sessel zurück und streifte seine Gelassenheit über wie einen alten Mantel. »Bist du denn bereit?«

Nalia streckte ihm die Hand hin. »Die Bezahlung.«

Während er mit den Fingern die Innentasche seines Jacketts suchte, ließ er sie keinen Moment aus den Augen, als ob sie ein Äffchen wäre, das irgendwelchen Schabernack treiben würde, sobald er wegsah. Schließlich warf er ihr einen USB-Stick zu, den sie lässig auffing und in die Vordertasche ihrer Jeans steckte. Darauf konnte alles Mögliche sein – Atom-Codes, Skandalfotos, ein achter Harry-Potter-Band. Was immer sich auch auf dem USB-Stick befand, es gehörte jetzt Malek: nur eine weitere Sprosse auf seiner Erfolgsleiter. Welche Macht besaß er eigentlich noch *nicht*? In Nullkommanichts würde er den ganzen Planeten beherrschen. Im Grunde tat er das bereits.

»Jetzt nicht bewegen«, befahl Nalia.

»Weißt du, dass du eine ausgezeichnete Domina wärst?«

Er machte es ihr nur allzu leicht, sein Leben zu ruinieren.

Nalia ignorierte ihn, schloss die Augen und konzentrierte sich

auf die Magie in ihr. Sie würde nicht lange warten müssen. Das *chiaan* war ganz nah, so als wäre es in einem kleinen Fach zwischen ihren Rippen versteckt. Es regte sich, wie eine Kreatur, die aus einem tiefen Schlaf erwachte, gähnte und sich streckte. Nalias Blut geriet in Wallung, als das *chiaan* durch ihre Adern floss und in ihre Lunge und in ihr Herz drang. Sie spürte ein Kribbeln in den Fingern, jeder Zentimeter ihrer Haut vibrierte vor Energie, als sie sich der stärksten Elemente im Raum bediente – der Luft und des Feuers der Kerzen, die sie zuvor angezündet hatte. Sie konzentrierte sich darauf, die Merkmale des Kunden auszulöschen, bis nichts mehr von ihm übrig war. Der berechnende Blick: verschwunden. Das Grinsen: nur noch Erinnerung. Die Hände: so klar wie Wasser. Nalia wartete, bis sie es nicht mehr aushalten konnte, bis sie meinte, ihre Knochen würden unter dem enormen Druck der unbändigen Kraft in ihr zerbrechen. Dann hob sie die Hände, die Handflächen dem Kunden zugewandt.

Die Magie schoss aus ihr heraus und ließ Nalia frierend und benommen zurück. Als sie die Augen aufmachte, war das Zimmer leer.

»Heilige Scheiße«, hörte sie einen Moment später eine Stimme in der Ecke des Raumes sagen, wo ein großer Spiegel stand.

Nalia nahm ihre Handtasche und ging zur Tür. Obwohl sie den Schauplatz ihres Verbrechens möglichst schnell verlassen wollte, bewegte sie sich ganz ruhig. Er war nur ein Kunde, der ihre Angst nicht verdiente.

»Warte.« Die Hand des Kunden umklammerte plötzlich ihren Arm, aber Nalia schüttelte sie ab.

»Fassen Sie mich nicht an.«

»Wie kann ich mich wieder zurückverwandeln?«, fragte er. Wäre er nicht unsichtbar gewesen, hätte sie sehen können, wie diese coole, lüsterne Fassade in tausend Stücke zerbröckelte.